

Schulbesuch im Fürstentum : Einblick in die neue Universität für Architektur in Vaduz

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **24 (2011)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-287110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHULBESUCH IM FÜRSTENTUM

In Vaduz gibt es seit Kurzem eine Universität für Architektur. Zu Besuch im Studio Clavuot, in dem Bauen in den Bergen gelernt wird.

Text: Köbi Gantenbein

Hayato Mizutani nimmt es auf mit dem Berg. An der Talstation gräbt er seine filigrane Skulptur aus Beton in eine kleine Senke einer Wiese, bei der Bergstation des Crap Masegn in der Weissen Arena von Laax fährt die Sesselbahn in einen wuchtig betonierten Klotz. Hayato steht vor dem Plakat seiner Semesterarbeit im Studio Clavuot des Instituts für Architektur und Raumentwicklung der Universität Liechtenstein, wo er den Master in Architecture – Sustainable Design machen will. «First of all, I love concrete.» Der Student aus Japan sampelt wie ein DJ der Architektur Bilder. «It is Zumthor», nennt er sein Vorbild, dessen ersten Buchstaben er mit einem scharf zischenden «S» ausspricht. Selbstbewusst und charmant spielt er die Rolle des Architekten. Professor Clavuot schaut zurück auf die Atelierbesprechungen und lobt seine Fortschritte als Konstrukteur. Ausgebildet in Architekturtheorie wusste er zu Beginn des Semesters wenig von Statik, doch er ist ein fleissiger Student. Mit Zeichnungen und Tabellen hat er seinen Entwurf systematisch entwickelt. Mit Berechnungen begründet er die Wahl der Fenster. Mit Konstruktionsdetails und Fotografien zwirnt er einen Strang von Argumenten für seinen bildstarken Entwurf. Er hat Modelle gebaut und eigens die Möblierung entworfen. So führt er sein Können vor.

EINE UNIVERSITÄT FÜR EIN KLEINES LAND

Vier Studentinnen und drei Studenten waren mit Hayato Mizutani und Gastprofessor Clavuot ein Semester lang unterwegs; auch in den andern drei Studios der Masterausbildung und bei den Bachelors sind kleine Gruppen am Werk. Keine überquellenden Hörsäle, keine Hundertschaft an der Präsentation. Das sind zwei Besonderheiten dieser wohl kleinsten Architektur-Uni.

In den vergangenen Jahren ist die Hochschul-landschaft mit dem Bologna-Modell umgekrem-pelt worden. Bachelor, Master und PhD heissen die Ausbildungsstufen nun, durchlässig sollen sie sein von Lissabon bis Warschau und gleich gut sollen sie werden, von Hammerfest bis Palermo. Liechtenstein setzte sich beherzt an den Tisch von Bologna und hat in elf Jahren eine staatliche Universität aufgebaut – mit nur zwei Fakultäten: Wirtschaftswissenschaften und Architektur. Die eine baut auf die ökonomische Grundlage des Fürstentums und bildet Bankiers, Wirtschaftsfor-scher und Treuhänderinnen aus. Die andere fusst auf dem 1961 gegründeten Abendtechnikum. Da-

raus hat eine Gruppe engagierter Architekten im Laufe der Jahre das Institut für Architektur und Raumentwicklung gebaut, das formal nun auf der Flughöhe von ETH und TU Wien mithalten kann. Wie klug muss da politisiert worden sein, denn das Fürstentum Liechtenstein ist nun ja wahrlich kein Land, das Raumentwicklung und Architektur besondere Zuneigung schenkte. Wie viel Hoff-nung ist nun offen, dass sich im kleinen Land alles zum Besseren wende, denn man will – so steht es in den Papieren der Universität – auch vor der Haustür wirken.

MIT BERNOULLI AUF DEN BERG Die Stre-cke von Trais Palas nach Crap Masegn können die Schneesportlerinnen auch in der Manier von Ivelin Matev absolvieren. Hinter seinem Entwurf stehen nicht etwa Bilder aus Architekturbüchern, sondern eine Gleichung, mit der der Mathema-tiker Bernoulli den Zusammenhang von Druck und Geschwindigkeit in einer Röhre beschrieben hat. Diese übersetzte der bulgarische Student in Raum so, dass wer in der Bergstation ankommt, gleichsam in einen Trichter fährt und die Illusi-on von Geschwindigkeit erleben soll. Was aus dem Spiel mit Bernoulli geworden ist, erinnert an robuste Industriearchitektur mit Betonsockel, Stahlkonstruktion und Fassaden aus Eternit, in der Art, wie in den Siebzigerjahren die Bergbah-nen gebaut worden sind. Matev will eine grosse Form als «a contrast to landscape» neben die alte Station am Crap Masegn stellen und ein En-semble schaffen. Es ist markant und sagt: Wer für die Tourismusindustrie baut, baut bodenständig und grosszügig. Professor Clavuot zieht leicht die Augenbrauen zur Nase hin. Bekannt als Archi-tekt der subtilen Formen, lobt er das Ingenieurs-vermögen seines Studenten und seufzt dennoch leise. Ins Programm hat er einen feinsinnigen Umgang mit der Landschaft geschrieben. Er rede seinen Studenten den Eigensinn aber nicht aus, er wolle fördern, was sie an Können aus aller Herren Länder nach Vaduz mitbrächten.

MIT BOLOGNA STUDIEREN UND LEHREN In den Fünfzigerjahren sind die Hochschulen für breitere Kreise der Bevölkerung geöffnet wor-den. Ein immer präziseres Curriculum hatte das weit ausufernde Studium Generale der alten bildungsbürgerlichen Universität abgelöst. Vom Ingenieurwesen bis zur Geschichte wurde es the-matisch kanalisiert: Studenten absolvierten nun einen Parcours durch Seminare, Vorlesungen und

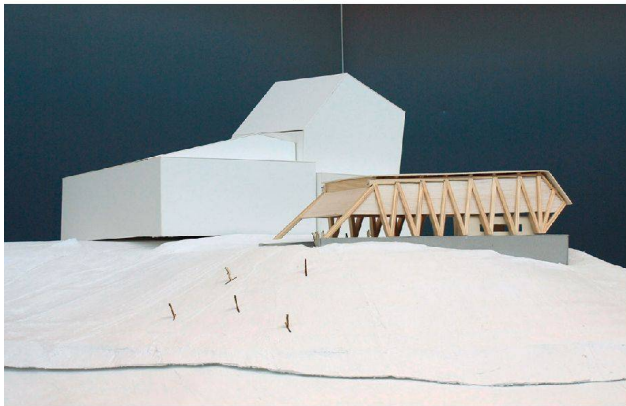
Prüfungen. Der Professor im siebten Semester konnte sich darauf verlassen, was der im zweiten seinen Studenten einst beigebracht hatte. Diese geschlossene Didaktik haben die Bildungsminis-ter Europas 1999 in Bologna aufgebrochen. Der Kern des Reformpakets: Wer in Portugal seinen Bachelor bestanden hat, kann in Vaduz oder Dub-lin den Master machen. Ein Punktwesen soll dafür sorgen, dass die Anforderungen quer durch alle Kulturräume angeglichen werden.

So kommt es denn dazu, dass die acht ange-henden Architektinnen und Architekten in Vaduz ihre Seilbahn von je anderen Voraussetzungen aus entwerfen. Das Können der einen entspricht dem, was wir landläufig mit Architektur verbind-en, andere hätten Mühe, ein erstes Vordiplom zu bestehen. Diese Vielfalt ist faszinierend und stellt die Professoren von Zürich über Vaduz bis Sevilla vor Klimmzüge. Man hört leise Seufzer über kulturelle Differenzen. In Vaduz aber wäre eine Universität für die 36 000 Einwohnerinnen und Einwohner ohne Bologna nicht denkbar. Ein Daseinsgrund ihrer Universität ist, Studenten von Bulgarien bis Spanien zu versammeln und so dem Kleinstaat einen Forschungs- und Bil-dungsplatz zu sichern, Fäden zu spinnen und auch Liechtensteiner in die Welt zu schicken.

DIE SEILBAHN AUS HOLZ Vertrauen ihre Kolleginnen und Kollegen von Bulgarien über Norwegen bis Japan dem massiven Tiefbau und dem Beton, um die Schneesportler von 2000 auf 2500 m ü. M. zu fahren, setzt Mier-ta Feuerstein auf Leichtbau mit Fichten. Sie führt die Seilbahn zurück in die Anfangszeit, als noch vieles für den Wintersport in Holz gebaut wurde. So sind ihre Berg- und Talstation, die Aufhängevorrichtungen für schweres Gerät, ja selbst die Masten aus Holz, geschlagen im nahen Wald und verarbei-tet von regionalen Betrieben. Im Unterschied zu ihren Kolleginnen und Kollegen entwirft Mier-ta Feuerstein von Anfang an als Konstrukteurin. Sie vertraut der Bergbahn aus Holz und zitiert dafür Beispiele aus dem Brückenbau. Sie zeigt, wie Fachwerke, Bauteile und Verbindungen zu gestalten sind, damit ihre Seilbahn auch in Serie realisiert werden könnte.

NACHHALTIG AUF DEN BERG? Die Bologna-Reform ist eine faszinierende und weitsichtige Idee. Das Hochschulwesen soll quer durch Eu-ropa durchlässig, gleichwertig und zugänglich werden. Und Bologna will – das ist wohl das

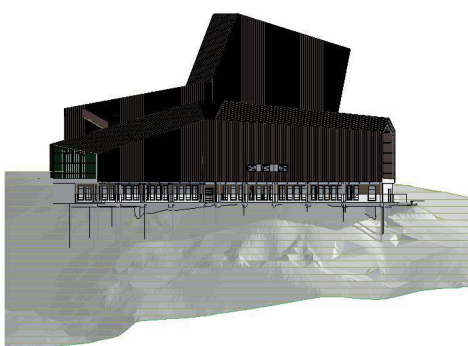
✓ Mierta Feuerstein: Bergstation als Leichtbau aus Fichtenholz.



✓ Hayato Mizutani aus Japan liebt die Betonskulptur.



^ Bildstarker Entwurf – aufmerksame Juroren.



◀ Ivelin Matev:
«A contrast to landscape».



^ Die Siebzigerjahre weiterbauen: Neubau links neben der bestehenden Bergstation Crap Masegn rechts.



^ Die beiden Gastkritiker Pascal Hunkeler und Köbi Gantenbein mit Conradin Clavuot von links.

beste Verdienst der Reform – die Wanderfreude der Studenten anspornen. Alle sollen schliesslich auf demselben Niveau studieren, aber nicht alle studieren dasselbe. Das Vaduzer Institut für Architektur und Raumentwicklung schreibt weit oben in seinem Programm «sustainable design». Mit dem Architekten Dietrich Schwarz, der Marksteine zum energiesparenden Bauen und Leben realisiert hat, mit Peter Droege, für klimavernünftiges Raumplanen weltweit unterwegs, lehren denn auch bereits zwei Exponenten des «nachhaltigen Designs» in Vaduz.

Im Studio des Gastprofessors Clavuot werden dem Schulbesucher und Gastkritiker die Sorgen dessen, der nachhaltig bauen will, anschaulich vorgeführt. Wie viel Sorge braucht erstens das Metier: Architektur ist auch Konstruktion, Teile zueinanderfügen, damit das Gebilde hält. Und weil die Standards in Europa noch stark unterschiedlich sind, braucht auch im Master-Studium das grundlegende Metier viel Zuwendung, denn der Bachelor aus Norwegen und der aus Winterthur sind unterschiedlich weit im Kampf mit den Druck- und Zugkräften.

Wie viel prägen zweitens die Vorbilder: Die acht Arbeiten sind ein Katalog zeitgenössischer Architektur, mitspielen darf die Energieverbrennerin Zaha Hadid ebenso wie Gion Caminada, der Köhner des Holzes und der regionalen Kreisläufe. Und wie beschränkt ist schliesslich drittens das Vermögen der Architektur: Natürlich haben auch die Bergbahnen herausgefunden, dass sie nachhaltig zu Berge wollen. Auf ihrer Reklame mag das angehen, die Solarpanels auf dem Dach der Station mögen trösten und die Energiekosten der Unternehmen senken. Doch der traditionelle Wintersport ist durch und durch – auch mit Architektur – «not sustainable design».

UNIVERSITÄT LIECHTENSTEIN

Seit dem 1. Februar ist die Schule, untergebracht im Spoerry-Areal am Hang von Vaduz Richtung Schaan, die «Universität Liechtenstein». Die kleine Fakultät gehört der Architektur mit Vertiefungen im Masterstudium zu Architektur und Theorie, zu Nachhaltigem Bauen und Nachhaltiger Raumentwicklung. Leiter des Instituts ist Hansjörg Hilti, den Bachelor führt Dieter Jüngling, den Master Urs Meister. Wie alle ändern gut fünfzig Dozentinnen und Lehrer stehen sie in der Berufspraxis. Zurzeit studieren hundert Bachelor- und mehr als fünfzig Master-Studenten und zwei sitzen an einer Doktorarbeit in «Architecture and Planning». Andere sechzig sind im Praxisurlaub und in Auslandsemestern. Die grosse Fakultät mit mehr als 800 Studierenden gehört der Wirtschaft mit Studiengängen in Betriebswirtschaft und Wirtschaftsinformatik (Bachelor), Banking and Financial Management, Business Process Management, Entrepreneurship sowie Entrepreneurship – Major Finance (Master). Und wer noch nicht genug studiert hat, kann Doktor in Business Economics werden. Die Studiengebühren betragen pro Semester 750 Franken. Zum Vergleich: An der ETH Zürich kosten sie 644 Franken

MEHR IM NETZ

Die Galerie aller Beiträge des Studios Clavuot zur Bergbahn Trais Palas:

➤ www.links.hochparterre.ch

